

heiliges Wort, mit Jesu heiligem Sinn zu jener Vollendung, durch welche du allein ein Bürger des schönern Lebens, der Genosse einer seligern Zukunft sein kannst! Er ist's ja, der dir ruft: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!

3.

Eine Freude in der Todesstunde.

Offenb. Joh. 14, 13.

Ich weiß, ich weiß, an wen ich glaube,
Und nahe mich gebeugt im Staube
Zu Dir, mein Herr, mein Gott, mein Heil!
Bin ich der Sünden all' entladen,
Wird mir die Hoffnung Deiner Gnaden,
So ist der Himmel ja mein Theil.

Und naht sich dann mein letzter Schlummer,
Wohl mir, dann darf ich ohne Kummer
Hinab auf die Geliebten seh'n;
Und Keiner, der mich sah und nannte,
Wird es bereu'n, daß er mich kannte,
Und kalt an meinem Grabe steh'n.

Eins welket um das Andere hin: die Pflanze des Feldes, das Thier, der Mensch. Man kommt, man sieht sich um, man scheidet wieder von hinnen. Ob in der Blüthe und Fülle des Lebens, ob erst im spätern Alter von hinnen gehen — wer weiß es? Und zuletzt ist es einerlei. — Welchen Unterschied haben denn ein paar Minuten, ein paar Tage, ein paar Jahre mehr oder weniger? Was vorüberging, ist, als wäre es nie vorhanden gewesen. Der Staub des Kindes, der Staub des Greises liegen neben einander im Grabe — beide sind jetzt dasselbe. Ein anderes Menschen-

geschlecht wandelt über sie hin; weiß nichts von ihnen, redet nicht von ihnen, lebt, um bald auch neben ihnen zu liegen.

Das wissen wir Alle. Wir fürchten jenen Augenblick. Doch sträuben wir uns vergebens. Ob auf dem Schlachtfelde, ob auf dem Krankenlager, ob in der Mitte unserer Verwandten, ob unter Fremdlingen, ob im Genuße eines frohen Tages, ob im Kerker, — gleichviel, er erscheint gewiß!

Sich darüber täuschen — und nie auf den Augenblick hinsehen, ist eben so thöricht, als sich mit Sterbegeanken quälen, und damit die besten Lebensgenüsse verbittern. — Aber das ist weise, wenn man sich für jenen bitteren und gefürchteten Augenblick noch eine große Freude aufspart, in der endlich alles Bittere süß werden muß.

Daran denken freilich wohl auch viele Menschen: doch nicht immer wählen sie das Rechte. Oft sind sie in der Wahl dessen, was ihnen in der Scheidestunde wohl thun sollte, sehr einseitig.

Es gibt Viele, die ihr ganzes Leben hindurch sorgen und arbeiten, um Geld zu gewinnen, damit sie ihren Kindern ein ansehnliches oder doch nothdürftiges Vermögen hinterlassen können. — Das ist nun freilich sehr löblich. Es muß in der letzten Stunde und beim Abschiede von den lieben Seinigen allerdings eine große Beruhigung sein, wenn man weiß, es sei doch nun für sie gesorgt, wenn wir ihnen auch fehlen. Sie sind nicht ganz verlassen, nicht ohne alle Mittel; werden nicht als Bettler, als überläßige Geschöpfe in der Welt umhergestoßen; sind in den Stand gesetzt, ein ehrenhaftes, unabhängiges Leben zu führen. — Allerdings, dies ist große Beruhigung. Aber doch ist es nur eine geringe Freude. Denn das gute und böse Schicksal unserer Lieben hängt ja nach unserm Tode nicht vom Gelde allein ab, was wir ihnen hinterlassen. Es hängt noch weit mehr von ihren Geschicklichkeiten, von ihren Kenntnissen, von ihren Tugenden, von der Freundschaft der

Menschen, vom Segen Gottes ab. Alle Geldsummen machen nicht glücklich, wenn wir nicht durch unsere Gemüthseigenschaften fähig sind, wahrhaft glücklich zu sein. Wohl sichert ein anständiges Vermögen unsere Kinder vor allzugroßer Abhängigkeit von Menschengunst und Menschenlaunen. Allein wer seine Kinder so erzogen hat, daß sie selbst unabhängig vom Gelde glücklich und zufrieden sein können, erst der hat ihnen einen wahren Reichtum hinterlassen, den nicht Diebe stehlen, nicht die Zeitumstände vermindern, nicht die Motten fressen können. Und endlich, wenn wir keine andere Beruhigung beim Abschiede von den Unserigen haben, als daß wir ihnen einiges Vermögen hinterlassen, mit dem sie sich weiter helfen können: wie wenig haben wir gethan! Das thun ja auch die Heiden. Wir leisteten nur unserer dringenden Pflicht, unserm eigenen Ehrgeiz Genüge.

Noch Andere pflegen sich für die Todesstunde eine Freude aufzusparen, deren sie sich für das ganze Leben sonst zu berauben hartherzig genug gewesen sind. Man hört gewöhnlich, daß Sterbende allen ihren Widersachern verziehen und sich mit ihnen aufrichtig ausgesöhnt haben.

Wohl ist Versöhnung mit Feinden eine hohe Seelenfreude. Es ist das Zeichen eines vortrefflichen Gemüths, wenn wir freundschaftlich Jeden um Verzeihung bitten, den wir aus Stolz, oder Habsucht, oder in aufwallendem Zorn gekränkt haben. — Doch recht betrachtet, was ist eine Versöhnung mit unsern Feinden auf dem Sterbebette? — In der That, nichts ist sie, als eine Erklärung, mit ihnen Frieden zu machen, weil wir ihnen nun doch nicht mehr schaden können. Was wirfst du von der Versöhnungslust eines Menschen halten, der dir, wenn er im Kerker sitzt, Freundschaft und Frieden gelobt, und wegen des Vergangenen deine Verzeihung wünscht? Was ist Versöhnung mit unsern Feinden, wenn wir auf dem Sterbebette

liegen? Sind denn Alle die zugegen, welche wir während des Lebens bald durch Worte, bald durch Werke beleidigt haben? Gibt ihnen denn unser Wille Genugthuung für die verdrüssvollen Stunden und Tage, welche wir ihnen durch unser zänkisches und liebloses Wesen gemacht haben? Sind wir denn auch sicher, daß sie uns unsere Ungerechtigkeiten alle vergeben haben? Warum sparst du auf, was du an jedem Tage deines Lebens zu thun verpflichtet warst, und machest erst Freundschaft, wenn deine Feindschaft Keinem mehr gefährlich sein kann? Meinst du, dein bloßer, in der Angst des Herzens dir abgenöthigter Wunsch sei hinlänglich, die Seufzer der Beleidigten zurückzuhalten, daß sie nicht zum Himmel steigen zum Vergelter, deine Ankläger zu werden?

Wir hören von Andern, daß sie vor ihrem Sterben, wenn sie mit dem letzten Willen über die Vertheilung ihres Vermögens Anordnungen trafen, die Armen bedachten; milde Stiftungen oder andere öffentliche, gemeinnützige Anstalten wohlthätig begabten; zuweilen eigene Verfügungen trafen, um das, was sie auf ungerechte Weise besaßen, an den wahren Eigenthümer zurückzubringen. — Es ist billig! — Man soll nicht mit dem Bewußtsein eines Verbrechens aus der Welt scheiden, das man noch auf einige Weise verbessern kann. Es ist löblich! Man soll mit dem, was hinterlassen wird, auch die Vermehrung des allgemeinen Wohls bedenken. Nicht unsere Blutsverwandten, nicht unsere Kinder allein sind unsere Verwandten und Kinder — alle Kinder Gottes, alle Erlösete Jesu sind es. — Inzwischen mag doch wohl die Freude sehr traurig sein, wenn wir endlich das weggeben, was uns ohnehin der Tod verbietet länger zu haben. Warum, du Karger, Geizigsparender, gibst du nicht auch, da du lebst, und beförderst Glück und Freude? Da würde es dir ein Verdienst sein, was es in der letzten deiner Stunden nicht mehr ist. Die arme Wittve im Evangelium, so wenig sie auch Vermögen

hatte, brachte doch ihr Scherflein zum Gotteskasten. Sie entbehrte während ihres Lebens, um wohlzuthun. Du aber spartest, um dein Gut zu vergrößern, und wurdest erst freigebig, als der Augenblick kam, da dir dein Erworbenes ohnehin nicht länger angehören sollte. Du, der dein Vermögen zu glänzenden Lustbarkeiten, zu Pracht und Wohlleben, zum Rißel des Gaumens bei leckern Gastereien anwendete, und erst wenn Krankheit und Todesnähe dir die Kraft zur Heppigkeit und Schwelgerei rauben, daran denkt, Nackte zu kleiden, Hungerige zu speisen: was hast du Großes gethan? Du hörst auf zu schwelgen, weil du nicht mehr kannst, und gibst, was dir nichts mehr nützt. Deine Tugend ist wahrlich klein; wie hoffst du von ihr Versüßung der Todesbitterkeit?

Es ist ein Trost in der Sterbestunde, sich von seinen Geliebten und Freunden umringt zu sehen, und in den Thränen ihres Schmerzes das angenehme Geständniß ihrer Zuneigung und zärtlichen Anhänglichkeit zu lesen. — Doch kann uns dies wohl alles Herbe des letzten Augenblicks versüßen? Wer wird nicht traurig, wenn er einen Sterbenden erblickt? Man sieht ja auch selbst einen ganz fremden Menschen nicht ohne Rührung und Theilnahme in seinen letzten Athemzügen. — Und ist es denn ein Verdienst, ist es ein Zeugniß von unserm innern Werth, wenn Personen um uns weinen, die gewohnt waren, mit uns zu leben; mit denen wir immer in traulichen Verhältnissen standen? — Wäre nicht das eine größere Beruhigung, wenn wir im letzten Augenblicke wüßten: auch diejenigen werden trauern, wenn sie unsern Tod vernehmen, die niemals eigentlich Umgang mit uns hatten? — wenn die ganze Gemeinde klagt: wir verloren einen redlichen Mitbürger, einen Beistand der Armen und Verlassenen, einen thätigen Beförderer alles Guten, einen angenehmen Gesellschafter, einen Menschenfreund im vollsten Sinne des Wortes?

Wahrlich, dies Bewußtsein ist in der Todesstunde eine der größten Freuden: daß wir nicht aus der Welt gehen, ohne von Jedem, der uns kannte, geachtet zu sein. — Es muß das Schmerzhafte auf dem Sterbebette der Gedanke sein: Wohl Mancher lebt, der da wünscht, er hätte dich nicht gekannt, er wäre nie in Verhältnissen mit dir gestanden.

Mit jenem unendlich süßen Troste, daß Keiner von denen, die wir hinterlassen, bereut, uns gekannt zu haben, starb einst Jesus Christus. Er starb den Tod der hohen Selbstaufopferung für das Glück aller Seelen; er starb den Tod der unennbaren Liebe selbst für die Undankbaren, die ihn noch verkannten. Er starb, aber selbst seine Verfolger bewunderten ihn; selbst seine Richter sprachen: Wir finden keine Schuld an ihm. Ein verwildertes Volk, im Sturme roher Leidenschaften, schleppte ihn zum Tode — aber Jerusalem weinte. Nach einigen Tagen ergriff strafendes Schrecken seine Feinde — und Tausende, die sich einst von ihm gewandt hatten, nahmen wieder ihre Zuflucht zu ihm. — Noch heute trauert, nach fast zwei Jahrtausenden, das durch ihn erlösete Geschlecht, wenn es das Andenken seines Leidens und Sterbens erneuert. Wahrlich, das heißt in Gott sterben! das heißt noch lange im Tode sich vom Segen seiner Thaten begleitet sehen.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht: daß sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach. (Offenb. Joh. 14, 13.)

Und dies — ja dies soll die letzte irdische Freude sein, welche sich jeder Weise, jeder wahrhafte Christ, für die Todesstunde aufsparen muß. Mit einem solchen Bewußtsein schläft es sich sanft ein.

Was heißt denn: in dem Herrn sterben? Es heißt, in

Jesu Christi Sinn und Heiligung sterben. — Was heißt, in Jesu sterben? Es heißt, nicht im Glauben an Gott und Jesum sterben — o die Teufel glauben auch, und zittern! — sondern es heißt, ungetrennt von Jesu, ganz Eins mit ihm, und also auch in ihm sterben. Und wer kann in Jesu sterben, wer nicht in Jesu gelebt hat? Was heißt, in Jesu leben? Es heißt, in seinem Glauben, in seinem Geiste und Sinn leben; so leben und handeln, wie er in unsern Verhältnissen selber gelebt, gedacht, geredet, gehandelt haben würde.

Nur wer im Herrn gelebt hat, kann einst im Herrn sterben. Nur wer im Herrn stirbt, ist selig zu preisen; der ruhet von seiner Arbeit aus, — er ruhet aus, nicht von Vergnügungen, vom Streben nach Geld, nach Ehre, nach Bewunderung, nach Pracht und Glanz, sondern von der Arbeit für anderer Menschen Wohl und Freude. Und er ist selig zu preisen; denn seine Werke folgen ihm nach.

Sie folgen ihm nach zur Todesstunde. Da ist ihre Erinnerung sein letzter Trost. Da gibt ihm der Gedanke an ein frohes Scheiden die Beruhigung: Ich hinterlasse von Allen, die mich überleben, Keinen, der es bereuet, mich gekannt, mit mir in naher oder entfernter Berührung gestanden zu haben. Ich hinterlasse Keinen, der froh ist, daß ich aus der Reihe der Lebendigen hinwegging, weil ihm mein Dasein drückend und verhasst war. Nein, ich trete aus einem Kreise werther Menschen, denen allen ich, wo nicht immer Gutes, doch wesentlich kein Böses zugefügt habe. Ich that im Leben was ich konnte. Ich dachte oft bei meinen Handlungen: Würde Jesus so gehandelt, so gedacht, so gesprochen haben an meiner Stätte? Ich lebte im Herrn, darum sterbe ich im Herrn. Mein Jesus lebt, ich werde auch leben. Selig ist, wer so stirbt, denn seine Werke folgen ihm nach.

Sie folgen ihm nach zum Grabe. — O, wo gibt es in der

Welt ein schöneres Leichengefolge, als das Gedächtniß unserer Tugenden bei denen, die noch nach uns sind; wenn unsere Freunde mit weinenden Augen noch lange rühmen, wie gut wir waren; wenn noch lange unsere Mitbürger und Mitbürgerinnen unser ehrenvoll gedenken; wenn selbst Fremdlinge, indem sie von uns hören, bewegt werden und sprechen: Wahrlich, selig ist dieser Todte zu preisen, denn herrlich folgen ihm seine Werke nach! — Ja, sie folgen ihm nach: sie verwandeln sich in Segen über seine nachgelassenen Kinder und Kindeskinde. Sein Name, der im Andenken der Mitbürger hochgeachtet lebt, ist die beste Empfehlung für seine hinterlassenen Verwandten. Man vergilt noch gern dem verstorbenen Vater, der verstorbenen Mutter in ihren Kindern. Man ehrt die Aeltern noch in diesen. Wehe dem, der den Seinigen, die er liebt, nichts als Geld und Gut hinterlassen kann! Geld und Gut verfliegen. Aber ein durch große Tugenden ehrwürdig gewordener Name ist ein Heiligthum, das weder die Flamme des Krieges, noch die List des Betrügers, noch die Ungerechtigkeit der Großen, noch die Gewalt der Bösewichte zerstört. An dies der Gedanke des Sterbenden, — und im Tode schmeckt er die lauterste Seligkeit; er fühlt es, seine Werke folgen ihm nach.

Sie folgen ihm nach in das bessere Leben, jenseits der Todesstunde. Denn — es zittere der Sünder, und Entzücken durchglühe den Gerechten! — es wohnet über den Sternen ein ewiger Bergelter. Er lebt, auch ich werde bei ihm leben. Was ich den geringsten von meinen und Jesu Brüdern gethan, das habe ich ihm gethan. Gott vergilt! — Der stille Dank durch mich geretteter Unglücklichen, durch mich getrösteter Leidenden schallt hinüber in den Himmel; die Thräne der Rührung oder Freude, welche ein gefühlvoller Mensch über das gute Werk weint, das ich ohne Ruhmsucht stiftete, glänzt dort; das tiefempfun-

dene, leise Lob, welches Lebensgenossen, ohne daß ich darnach strebe, ohne daß ich es hier nur vernehme, über meine nützlichen, menschenfreundlichen Werke aussprechen, tönt mir dort entgegen. — Ach, welche Seligkeit muß das Herz des Sterbenden erfüllen, wenn er denkt: Weit entfernt, daß unter denen, die mich überleben, ein Einziger mein Andenken verwünscht, darf ich vielmehr glauben, es wird Mancher mit Liebe von mir reden!

Sterben werde ich! — es ist gewiß! Aber werde ich in der Abschiedsstunde diese hohe Freude genießen, welche dem Edeln die Bitterkeit des Abschiedes versüßt? — Sollte ich es nicht wünschen? — Was fürchte ich mehr als jenen letzten Augenblick? Warum sollte ich nicht alles Angenehme in denselben hineintragen, wenn es in meiner Gewalt steht? O selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben!

Und wie, wenn nun in der künftigen Nacht mein letzter Schlaf wäre? wenn in einem Monat? — wer weiß denn die Stunde, da ihn Gott von der Arbeit abrufft! — hätte ich dann die eine, die süßeste und letzte aller irdischen Freuden?

Wenn ich jetzt stirbe, könnte ich mit dem Bewußtsein mein Haupt niederlegen auf das Sterbekissen: ich hinterlasse Niemanden in der Welt, den es gereut, mit mir in irgend einer Verbindung gewesen zu sein? — Ist Niemand da, den ich durch Worte, Beispiel und Handlung zu einer Sünde verleitet habe? — der sich meiner nicht erinnern kann, ohne im Stillen roth zu werden vor Scham? Ist Niemand da, dem ich durch schadenfrohes Geschwätz, durch leichtsinnige Urtheile, durch unüberlegten Spott in der Hochachtung bei seinen Mitbürgern schadete? Ist Niemand da, der sich ärgert, wenn er meinen Namen hört, weil ich wohl böshast seinen guten Namen verleumdete aus Verkleinerungssucht? Ist Niemand da, von welchem ich vielleicht nicht jetzt noch ein auf ungerechte Weise mir zugeeignetes Gut besitze? Vielleicht

fordert er es mir nicht ab; vielleicht habe ich es so hinterlistig empfangen und behalten, daß er selbst nicht davon weiß: soll ich einen so ungerechten Besitz, auf dem kein Segen ruht, meinen Erben hinterlassen? Ist Niemand da, dem ich durch meine Launen, durch mein unzufriedenes, zänkisches, herrschsüchtiges Wesen das Leben oft schwer und freudenlos machte? Ist Niemand da, der sich einst beklagen wird, daß ich seine Erziehung so übel besorgte? Ist Niemand da, den ich beleidigte, und habe ich mir seine Verzeihung zugesichert? Ist Niemand da, der mich beleidigt hat, und hasse ich ihn noch, lebe ich noch in Unzufriedenheit mit ihm? —

Sterben werde ich — das ist gewiß. Aber werde ich im Herrn sterben? Habe ich im Herrn gelebt? O, ich muß mein Angesicht vor Dir schamvoll verhüllen, Herzenskundiger, Alleserforscher allheiliger Vergelter! denn ich fühle, indem ich mich selbst prüfe, daß ich nicht ganz vorwurfsfrei bin. Ich habe noch Vieles gut zu machen, das ich böse gethan. Ich habe noch Vieles versäumt, das nicht vergessen sein darf. Ich habe nicht immer in Dir, mein Jesus, gelebt, — wie könnte ich nun freudig in Dir sterben? Es war mir leicht, jedem meiner Bekannten durch irgend eine gute Eigenschaft gefällig, in irgend einer vortheilhaften Stunde nützlich zu sein — und doch geschah es nur selten. Oft geschah wohl leider das Gegentheil! Ach, ich wage kaum daran zu denken.

Aber, vernimm es, allgegenwärtiger Gott, ich will daran denken; ich will verbessern, ersetzen und das Versäumte nachholen. Ich will in meinem Jesu leben, um einst, schon selig in der Todesstunde, im Herrn entschlafen zu können, mit dem Bewußtsein: es bleibt Niemand übrig, den es gereut, mich gekannt zu haben. Darum gilt auch mir das Wort vom Himmel: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von

nun an. Ja, der Geist spricht: daß sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach!

4.

Betrachtung bei den Gräbern der Geliebten.

Ev. Luk. 23, 46.

Lebensfunke, der Gottheit entglüht,
Der vom Staube zu trennen sich müht,
Zitternd kühn, von Sehnsucht leidend,
Gern und doch mit Schmerzen scheidend,
Suchest du die Himmelspur.
Ende, Vater, den Kampf der Natur,
Laß mich sanft ins wahre Leben,
In die Heimath überschweben.

Horch! mir lispeln Geister zu:
Schwesterseele, komm' zur Ruh'!
O, was weht mich sanft von hinnen,
Daß die Sinne mir zerrinnen?
Seele, sprich, ist das der Tod?
Mich umzittert Morgenroth,
Mich umsäuseln fremde Klänge,
Sind es himmlische Gesänge?

O ich schweb' hinauf, hinab,
Ueberall ist Licht und Gott;
Ja, wo ist dein Sieg, o Grab?
Was vermag dein Pfeil, o Tod?

Gern weihe ich euch, o ihr früher Hinübergegangenen, ihr meine geliebten Verklärten; ihr Unvergesslichen meines Herzens! — gern weihe ich euch meine Gedanken. Denn meine Sehnsucht zu euch lebt, bis ich selbst nicht mehr hier im Staube lebe. Ihr seid es, die ihr, wie mit Engels Händen, das Jenseits an das Diesseits des Grabes für mich fester zusammenknüpfet, mir Ro-